Ein schweres Los

Die Glasmuschel auf Fabers Tisch ist ein Geschenk seiner Belegschaft. Foto: WAZ, Ingo Otto

Aus dem einstigen Berufslehrer ist ein millionenschwerer Kulturförderer geworden.

Nun droht Lottounternehmer Norman Faber das Aus durch den geplanten Staatsvertrag für Glücksspiel.

Bochum. Im Bochumer Süden fällt das Firmengebäude des Lottounternehmers Norman Faber aus dem Rahmen dessen, was ein Unternehmer im Ruhrgebiet gemeinhin baut. Nach innen stellt es noch den Mittelständler dar mit viel Grün, mit schwarzen Ledersesseln und dem Glasaufzug; doch nach außen zeigt es Extravaganz durch geschwungene Bauweise und die auffällig violetten, ja geradezu lilafarbenen Verkleidungen. Dies ist das Herzstück von Fabers Firma, 1991 gebaut, funktional und chic.

Er will dafür einen Abrissantrag stellen.

"Ich lasse die Birne kommen, und dann guckt man sich den Untergang an", sagt der 61-Jährige. Was ihn dazu bringt, den eigenen Zusammenbruch in Szene setzen zu wollen, ist ein neuer Staatsvertrag für Glücksspiel, den die 16 Bundesländer beraten und der von 2008 an gelten soll. Er soll unter anderem das staatliche Lottomonopol stärken und Spielsucht vorbeugen; und sieht vor, privaten Lottovermittlern Reklame weitgehend zu verbieten. Zudem müsste jedes Land Fabers 26 Jahre eingefahrenes Geschäft neu genehmigen - oder auch nicht. "Ich kann nicht verstehen, dass ich plötzlich Betreiber einer illegalen Lotterie sein soll" sagt Faber. Und verliert die Fassung für fünf Minuten, die niemanden etwas angehen.

Wohlgemerkt: Er veranstaltet kein eigenes Glücksspiel, er führt dem Staat zu. Über Faber Lotto zu spielen, ist billiger und erhöht die Quotenchance - dafür müssen die Spieler Gebühren zahlen und Gewinne teilen. So wurde die "Faber Lotto-System KG" der größte Betrieb im Fach: Umsatz um 300 Millionen Euro im Jahr, 300- bis 400 000 Kunden im Monat, 450 Angestellte, die jetzt um ihren Arbeitsplatz fürchten. Das Klischee vom Lebenswerk greift da zu kurz: Faber hat praktisch die Branche erfunden, damals, mit 35.

Geboren 1945 in Wilhelmshafen. "Wir haben die damalige Begrenztheit erlebt, man hat gemeinsam vor einer Ecke Käse gesessen", sagt Faber. Schon sein Vater arbeitet sich hoch, wird Architekt; mit ihm kommt Norman Faber nach Bochum. Studiert Wirtschaft, entdeckt einen Hang zu Statistik und Wahrscheinlichkeit; dennoch nimmt sein Leben noch eine Spitzkehre: Sieben Jahre unterrichtet der spätere Lottokönig an Berufsschulen. Bis die Frage in seinem Kopf immer lauter aufstampft: Willst Du das noch 30 Jahre?

"Es war eine Ursuppe", sagt Faber. In ihr schwimmen 1980 sein mathematisches Interesse, das Aufkommen der Computer, das Lottospiel. Lehrer Faber lässt sich beurlauben unter allseitigen Bekundungen, er sei bekloppt; baut eine private Tippgemeinschaft auf und dann eine professionelle: "Mit 200 Mitspielern und 200 Karteikarten." Kurz darauf kauft er bei einem Adressenhändler 70 000 Namen und schreibt sie an: "Das war sehr erfolgreich. Da ging es los."

Wenn ein Glücksspiel ein roter Faden sein kann, dann haben wir hier einen. Da war seine Großmutter, die mit ihm erste Scheine ausfüllte, "im Oktober 1955". Da war der spontane Vortrag des Studenten im Hörsaal, man könne beim Lotto bewusst auf Quoten spielen: "Ich wurde ausgebuht." Das Prinzip dahinter ist einfach: Bestimmte Kombinationen erzielen höhere Gewinne, weil sie seltener gespielt werden. "Nachdenken ist beim Lotto falsch, da geraten Sie in ein menschliches Muster, und das machen alle", sagt Faber.

Zuletzt ist dieser zurückhaltende Mensch aus sich herausgekommen. Trikotsponsor des VfL war er, und vor Monaten bot er an: den Bau eines Konzerthauses mit fünf Millionen zu unterstützen, wenn andere Spender zwei Millionen hinzulegen. "Das war ein Test, ob das bürgerschaftliche Engagement in dieser Stadt da ist." Inzwischen sind die Millionen da, und das Konzerthaus wird. "Musik ist Wirkung, und Sitte ist Rückwirkung", sagt Faber.

Seit Monaten nun ist sein Büro verwaist. "Ich kämpfe 90 Prozent meiner Zeit für unsere Branche und gegen diesen Vertrag." Den hat er ständig bei sich im Aktenkoffer, 1000 Fragezeichen gesetzt und Anmerkungen geschrieben: Im März wird er zu dem Thema im Landtag gehört. Wenn die Lotto-Vermittler aber sterben, weil sie angeblich Spielsucht fördern, dann will Faber den Spieß namens Sucht umdrehen: "Dann darf es Annahmestellen nur noch in Gewerbegebieten geben. Dann dürfen Jugendliche nicht hinein. Dann dürfen nicht Lotto, Spiel 77 und Super 6 kombiniert werden. Das wäre doch suchtpolitisch ein Skandal!" Nein, sagt Faber, jetzt wieder ernst: Lottosüchtige gebe es nicht.

Außer ihm selbst, vielleicht?"Das wäre suchtpolitisch ein Skandal"

01.03.2007 Von Hubert Wolf